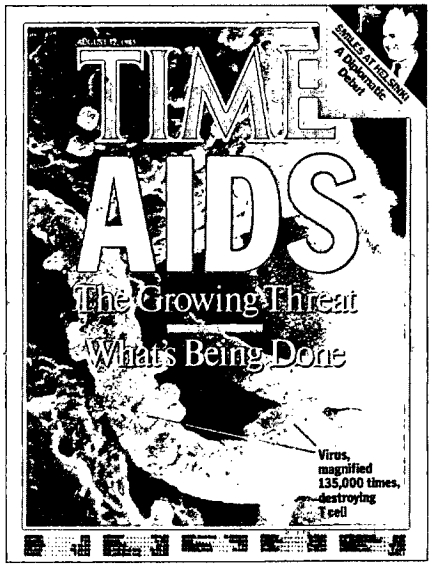
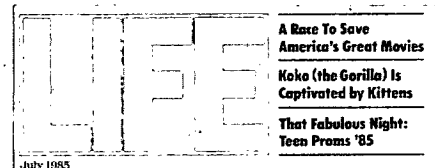














Aids-Titel, Aids-Schlagzeilen: „Die schwerste Bedrohung seit Jahrzehnten, sicher so ernst wie Krebs"

„Die Promiskuität ist der Motor der Seuche"

Die tödliche Immunschwäche Aids verbreitet Angst und Schrecken. Bricht sie endgültig aus dem Getto der Homosexuellen, Drogenfixer und Bluter aus? In USA und Europa häufen sich Panikreaktionen der Heterosexuellen. Kann schon ein Kuß den Tod bedeuten? Wie gefährlich sind Seitensprünge? Die Ärzte, im Kampf gegen Aids noch immer ohne Heilmittel, raten den Heteros zu Monogamie, den Schwulen zur Keuschheit.

Aids", schrieb das „Journal" der Londoner „Royal Society of Medicine", erweise sich als „eine auf monumentale Weise mißverstandene Krankheit".

Ärzte und Gesundheitsbeamte meinten, sie hätten es mit einer exotischen, den herkömmlichen Seuchen keinesfalls vergleichbaren Krankheit zu tun. Die Öffentlichkeit glaubte, nur ein paar Randgruppen – Homosexuelle, Fixer, Bluterkranke – seien vom tödlichen Aids-Virus bedroht. Und die Schwulen gaben sich der Furcht und Hoffnung hin, alles sei nur ein Vorwand, neue Pogromstimmung gegen sie zu schüren, womöglich sogar inszeniert von der CIA.

Nun, spätestens seit dem langen Sterben und dem öffentlichen Aids-Bekenntnis des Film-Idols Rock Hudson, einst Inbegriff strahlender Gesundheit und (heterosexueller) Liebestüchtigkeit, ist die Stimmung umgeschlagen.

„Gefahr für uns alle – eine neue Volksseuche", entdeckte die Münchner Illustrierte „Quick". „Niemand ist mehr sicher vor Aids", titelte das US-Magazin „Life".

Die beiden amerikanischen Nachrichtenmagazine „Time" und „Newsweek", aber auch der französische „Express" druckten Aids-Titelgeschichten. Talkshows und Expertenrunden im Ersten wie im Zweiten Deutschen Fernsehen – und kaum ein Tag, ohne daß die Boulevardpresse das Thema mit süffigen Schlagzeilen aufgriff: „Aids-Angst – Meuterei im Gefängnis" (Münchner „Abendzeitung"), „Aids – jetzt sterben die Frauen" („Bild am Sonntag").

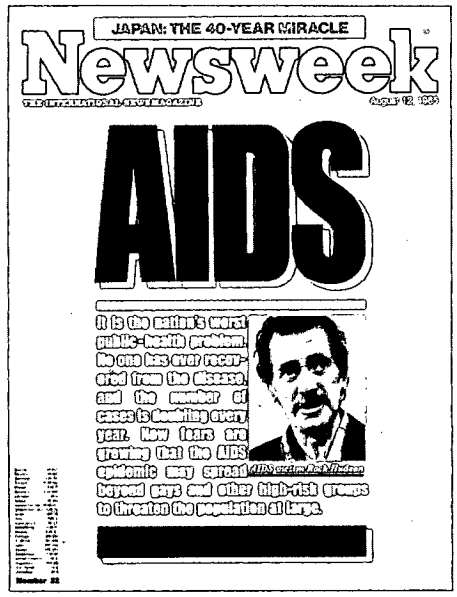
Noch im Januar dieses Jahres hatte die Vereinigung westdeutscher Virologen im offiziösen „Deutschen Ärzteblatt" erklärt, es bestehe „kein Grund für die Annahme einer Ausbreitung von Aids in der allgemeinen Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland".

Inzwischen ist klar, daß die Krankheit begonnen hat, über die bisherigen Hauptrisikogruppen hinauszugreifen. „Die Theorie von Aids als ‚Homosexuellen-Krankheit'", so das Fachblatt „Medical Tribune", „ist überholt."

Mit einem „lawinenartigen Anstieg" der Aids-Krankheitsfälle müsse gerechnet werden, wenn man den bisherigen epidemiologischen Verlauf zugrunde legt, erklärten der Göttinger Nobelpreisträger Manfred Eigen und der Virologe Gerhard Hunsmann in der „Klinischen Wochenschrift".

„Die schwerste Bedrohung seit vielen Jahrzehnten", so nennt Robert Gallo, Mitentdecker des Aids-Virus und führender Aids-Spezialist in den USA, die neue Krankheit. „Sicher eine ebenso ernste Gefahr wie Krebs."

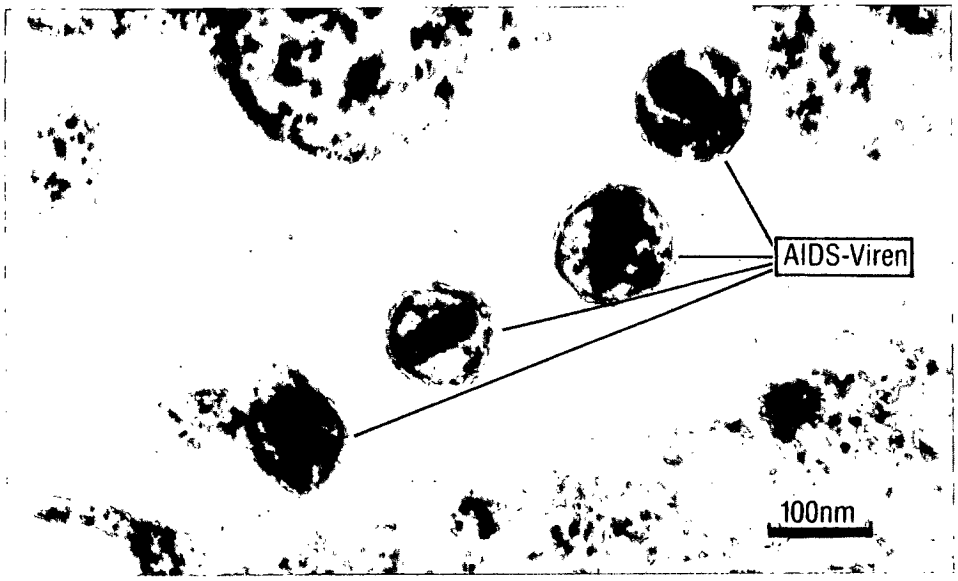




weiterer Kranker, bei dem Aids nicht erkannt oder aus Scham (etwa als Krebs) bemäntelt wurde.

„Wir haben immer auf einen Prominenten gehofft", so umschrieb Professor Wolfgang Stille, Spezialist für Infektionskrankheiten an der Frankfurter Uni-Klinik, die seltsamen Mechanismen moderner Medizin-Aufklärung, „um den Leuten die Bedeutung der Krankheit klarzumachen."

Der kranke Rock Hudson, den sein Präsident Reagan noch einmal persönlich anruft; Aids-Bluttests bei den Stars von „Denver" und „Dallas"; Bo Derek, deren Ehemann ihr das Küssen verboten hat, außer mit Aids-getesteten Filmpartnern – erst mit solchem Medien-Spektakel ließen sich die Amerikaner von Aids alarmieren, dem vor fünf Jahren erfundenen Kunstwort für das „Acquired Immune Deficiency Syndrome", den „erworbenen Mangel an Abwehrkraft".





Aids-Schlagzeilen, Aids-Viren, Aids-Wirt „Grüne Meerkatze": Durch Kratz- und Bißwunden auf den Menschen gekommen?

Gallo äußerte sich, am Mittwochabend letzter Woche, in der ARD-Sendung „Brennpunkt": „Wenn die Ausbreitung nicht gestoppt wird, handelt es sich um das Gesundheitsproblem Nummer eins, nicht nur in den USA, sondern bald in vielen Teilen der Welt."

„Wird Aids zur Pandemie?", zur weltumspannenden Seuche, fragte auch das Ärztemagazin „Selecta" in seiner letzten Juli-Ausgabe. Eine Antwort gab der britische Aids-Spezialist John Searl: Nach dem jüngsten Wissensstand könne sich Aids „zu einer tödlichen Pandemie" entwickeln, „mit Schwerpunkten in allen Bevölkerungszentren der Dritten Welt, in einer Größenordnung ohne Beispiel in der menschlichen Geschichte".

Vor Panikmache warnt Nobelpreisträger Eigen, aber ebenso auch vor einem „Herunterspielen der Gefahr". Die Zahlen über die Ausbreitung der Seuche sprechen für sich:

- ▷ In San Francisco, der Hochburg der Homosexuellen, stirbt nunmehr jeden Tag ein Aids-Patient. Zwei neue Aids-Fälle kommen täglich hinzu.
- ▷ Alle acht bis zehn Monate verdoppelt sich die Zahl der Erkrankten – und ebenso die Zahl der Toten, denn bisher ist noch jeder, der an Aids erkrankte, gestorben.
- ▷ Mehr als 12 000 Aids-Erkrankungen sind derzeit in den USA gemeldet, 190 000 könnten es, so ergeben vorsichtige Hochrechnungen, im Jahre 1990 sein.
- ▷ Die Verlaufskurve in der Bundesrepublik stimmt mit der amerikanischen Kurve überein; sie ist nur um drei Jahre verzögert.

In Europa liegt Frankreich derzeit an der Spitze mit 400 Aids-Kranken. In der Bundesrepublik waren bis Ende letzter Woche 230 Erkrankungsfälle und 95 Aids-Tote gemeldet. Fachleute schätzen, daß auf jeden bekannten Aids-Fall 100 bis 150 Menschen kommen, die schon mit dem Aids-Virus infiziert sind, meist ohne es zu wissen – und mindestens ein Auch deutsche prominente Aids-Fälle würden demnächst Schlagzeilen machen, wissen eingeweihte Mediziner: in den Städten Münster und Bonn.

Die Angst vor der todbringenden Krankheit greift – auch ohne den Kitzel, den die Boulevardpresse der Aids-Seuche abgewinnt – weiter um sich, vor allem bei den Gruppen, die als nächste den Übergriff der Seuche fürchten müssen: im Prostitutionsmilieu, in Gefängnissen und Entzugsanstalten.

Und erst recht, natürlich, bei den immer noch Hauptbetroffenen, den Homosexuellen. „Eindeutig ja", antwortet Herbert Rusche, 33, am 1. September nachrückender Grünen-Abgeordneter und erster bekennender Homosexueller im Bundestag, auf die Frage, ob sich die westdeutsche Schwulenszene in den letzten Monaten unter dem Eindruck von Aids verändert habe.

„Echt die Panik", berichtet ein Hamburger Homosexueller, gehe da jetzt

um. „Nur noch zum Kaffeekränzchen" treffe man sich in den Schwulenbars. In Frankfurt, beobachtete Rusche, wurden alle vier sogenannten „Darkrooms", einst Stätten intensivsten promiskten Homo-Verkehrs, nach einer Absprache der Barbesitzer geschlossen: „Da stehen jetzt Flipper drin."

Vereinzelt führt Kundenschwund schon zur Schließung von Lokalen. „Die steigende Angst vor Aids gab uns den Rest", erklärte John Darker, Chef des schon im Februar geschlossenen Hamburger Männerfreizeitzentrums „Pool". Auch die, laut Stadtplan für Männer, „schönste Homo-Sauna" in Stuttgart, der Olympus-Klub in der Gerberstraße, will demnächst dichtmachen.

In der Beratungsstelle für homosexuelle Frauen und Männer im Hamburger Magnus-Hirschfeld-Centrum häufen sich die Anrufe. „Am Wochenende", sagt Aids-Berater Hans-Georg Floß, „können wir die Flut kaum noch bewältigen."

„Darf man beim Abendmahl den Kelch noch weiterreichen?"

Ratsuchende Homosexuelle und zunehmend auch Prostituierte wollen wissen, wie sie das Infektionsrisiko verringern können. Die Bereitschaft, Präservative zu benutzen und beim Sex gefährliche Praktiken zu vermeiden („Safer Sex"), ist gewachsen.

„Schwule Partner", so Floß, „reden endlich miteinander über das Thema." Leute, die sich bis vor Monaten gegen jede Einschränkung ihrer sexuellen Freiheit gewehrt haben und Warner verdächtigten, mit Panikmache bloß neue Diskriminierungen tarnen zu wollen, reagierten „jetzt nicht mehr verblüfft, wenn der Freund mit dem Präser anrückt".

„Die Leute sind dabei, aufzuwachen", konstatiert auch Ian Schäfer, Vorsitzender der Deutschen Aids-Hilfe in Berlin. Eine „Safer Sex"-Plakat- und -Broschürenaktion, im Juni gestartet, war erfolgreich: 15 000 Broschüren sind vergriffen, eine zweite Auflage (25 000) wird gedruckt. Das Informationsbedürfnis zum Thema Aids habe sich neuerdings „von der Hauptbetroffenen-Klientel auf alle Bevölkerungskreise ausgeweitet", so Schäfer. Der weitaus höchste Prozentsatz aller Telephonanfragen bei der Deutschen Aids-Hilfe seien „Angst- und Panikanrufe".

Hysterische Reaktionen, verursacht durch den mangelhaften Informationsstand, werden überall von Ärzten und Aids-Helfern gemeldet:

- ▷ In Wuppertal wollten sich Kundinnen eines Friseurs nicht länger von einem Angestellten bedienen lassen, dessen Lebensgefährte an Aids gestorben war.
- ▷ Wegen eines Aids-Toten im elterlichen Bekanntenkreis verlangten in Mainz Eltern den Ausschluß eines Kindes aus einer Tagesstätte.
- ▷ Der Berliner Aids-Spezialist und Klinikchef Hans Dieter Pohle weiß von einem Kurort zu berichten, „wo ein HTLV-Positiver", also jemand, in dessen Blut Aids-Antikörper nachgewiesen waren, „ins Taxi gesetzt und wieder nach Berlin zurückgeschickt wurde".
- ▷ Ein hoher protestantischer Würdenträger fragte kürzlich bei dem Experten Pohle nach, ob er denn beim Abendmahl überhaupt noch den Kelch weiterreichen dürfe.
- ▷ Ein junger Altenpfleger in Berlin, der sich offen zum Schwulsein bekannt hatte, wurde von seinem Arbeitgeber zwangsbeurlaubt und aufgefordert, sich beim Betriebsarzt auf Aids-Verdacht (Ergebnis: negativ) untersuchen zu lassen.

In die Rubrik „Hysterie" gehört sicher auch die „Meuterei" in der bayrischen Justizvollzugsanstalt Bernau am vorletzten Wochenende: Nach dem einstündigen Spaziergang blieben 80 von 200 Häftlingen auf dem Hof hocken, aus Angst, im Bau könnten sie von den fünf Insassen angesteckt werden, die nachweislich vom Aids-Virus befallen sind.

Die aufmuckenden Insassen verlangten Schutz: „Absonderung der Infizierten vom allgemeinen Baden", die „rigorose Bestrafung der Tätowierer" (weil mit deren Arbeitsgerät Aids-Viren übertragen werden könnten) sowie „Desinfektionsspray für den Friseur" zum Sterilisieren von Kamm und Schere. Das bayrische Justizministerium erwägt, die fünf Virus-Träger – von denen keiner akute Aids-Symptome zeigt – zu verlegen.

Auf Merkblättern wurde Gefangenen und Aufpassern auch in anderen westdeutschen Strafanstalten mitgeteilt, wo die Gefahr der Übertragung besteht: „unter Homosexuellen beim Geschlechtsverkehr, unter den Drogenabhängigen durch die gemeinsame Benutzung von Nadeln und Spritzen". Und weil „bei Schlägereien Blut fließt" oder auch dann, „wenn einer die Treppe runterfällt", forderte das hessische Vollzugspersonal (nach US-Vorbild) Gummihandschuhe – und wird jetzt damit auch ausgerüstet: für den täglichen Umgang mit den Gefangenen, aber auch für den Transport zum Gericht.

Die „Risiko-Gruppen" unter den Gefangenen, die Schwulen und die Fixer, werden in den meisten Gefängnissen wie Aussätzige gemieden. Die „psychische Isolierung", befürchtet Oberstaatsanwalt Hubert Harth vom Hessischen Justizministerium, „kann schnell zu einem Zweiklassensystem führen".

Bluttests bestätigen, daß viele Häftlinge schon von dem Erreger befallen sind. In Hessen waren bis Ende Juni 29 Infizierte („HTLV-3-Träger") unter den Neuzugängen registriert, darunter 13 Frauen. In Stammheim wurden Neuzugänge aus Risiko-Gruppen getestet – Ergebnis: 50 Gefangene „Aids-positiv", ein Drittel davon schon mit Symptomen. In Nordrhein-Westfalen sind im Blut von 68 Inhaftierten Aids-Antikörper gefunden worden. Berlin meldet 15 Infizierte – doch bislang wurden nur Stichproben gemacht, die Zahl der tatsächlich Befallenen liegt um ein Vielfaches höher.

Das einzige, was Strafvollzugsbeamten einstweilen dazu einfällt, ist die Verteilung von Präservativen (Regierungsdirektor Karl-Heinrich Schäfer, Wiesbaden: „Können im Wege der medizinischen Versorgung ausgegeben werden") und die Isolierung der Infizierten. Es soll verhindert werden, so Schäfer, „daß es bei sexuellen Kontakten, vor allem auch gewaltsamer Art, zu Ansteckungen kommt". In der Saarbrücker Vollzugsanstalt „Lerchesflur" haben die Infizierten schon ihr eigenes Bad und Klo.



Sympathiekundgebung am 28. Juli für Rock Hudson in

Aids-Demonstration, Aids-Opfer Hudson: „

Den Drogenabhängigen in psychiatrischen Krankenhäusern ergeht es nicht besser. Mehr als die Hälfte der Bluttests bei Süchtigen, so die Bilanz im psychiatrischen Krankenhaus im hessischen Hadamar, war positiv: Die Getesteten haben den Aids-Erreger.

Im Bezirkskrankenhaus Haar bei München läßt man eingelieferte Rauschgiftsüchtige, die wissen wollen, ob sie infiziert sind, im ungewissen. Bluttests unterblieben, weil erst mit den Krankenkassen wegen der Kostenübernahme verhandelt werden muß. „Wir würden es gerne machen", klagt die Ärztin Anette



Hudson, Linda Evans in „Denver"



„Denver"-Schauspieler, Hudson (r.)



Angeles



Hudson (Juli 1985)

hofften auf einen Prominenten, um die Bedeutung der Krankheit klarzumachen"

Konstanzer, „aber es scheitert an den 100 Mark für den Test."

Fixer mit positivem Testbefund werden häufig wie Aussätzige behandelt. Im oberfränkischen Lichtenfels, wo sich herumgesprochen hatte, daß von den jugendlichen Drogenpatienten des Behandlungszentrums einige Aids-Erreger im Blut hatten, verweigerte ihnen die Gemeinde den Zutritt zum Freibad.

Dabei ist nach wie vor ungewiß, wie viele derjenigen, die sich irgendwann mit dem Aids-Virus infiziert haben, hernach auch wirklich an Aids erkranken. „Medical Tribune": „Mindestens fünf, wahrscheinlicher aber um die 20 Prozent der mit dem Virus Infizierten entwickeln das Immunschwäche-Syndrom." Aids-Experte Gallo beziffert die „Konversionsrate" auf sieben Prozent pro Jahr.

Warum einige Aids-Infizierte überhaupt nicht krank werden, warum es bei anderen nur zu milden Krankheitsformen kommt, warum andere wiederum schwer erkranken, aber nicht an Aids, und warum schließlich einige der Infizierten „die volle und tödliche Aids-Krankheit bekommen" – über all das, so letzte Woche Robert Gallo, herrsche in der Wissenschaft noch Unsicherheit. Gallo: „Wir vermuten stark, daß es von der Anzahl der Viren abhängt, mit denen jemand infiziert wurde, und auch von der Häufigkeit der Infektion."

Unstrittig ist mittlerweile unter den Medizinern, daß die Homosexuellen (neben den anderen Risiko-Gruppen Fixer und Bluterkranke) nur als Vorreiter, als erste Gruppe der Bevölkerung, einen so hohen Durchseuchungsgrad mit Aids-Viren aufweisen. „Es gibt keine wirklich wirksame Schranke gegen die Ausbreitung des Virus in der Gesamtbevölkerung", erklärt Professor Meinrad Koch, Seuchenexperte beim West-Berliner Bundesgesundheitsamt.

„Es wäre falsch anzunehmen", äußerte auch Dr. Donald Acheson, oberster Medizinalbeamter des Londoner Department of Health and Social Security, „daß Geschlechtsverkehr zwischen Heterosexuellen nicht auf lange Sicht eine entscheidende Rolle bei der Ausbreitung von Aids spielen wird." Vor allem über die heterosexuelle und bisexuelle Prostituierten-Szene, darüber sind sich die Experten einig, wird das Aids-Virus Eingang in die Welt der heterosexuellen Bürger finden.

„Es geht um den Geschäftsmann, der im Flugzeug sitzt und der in den angesehenen Zeitungen die Adressen von Callgirl-Agenturen in den Großstädten der

„Warten auf die Hinrichtung"

SPIEGEL-Korrespondent Rainer Paul über die Aids-Furcht in Hollywood

Wenn Russ Meyer von seiner Villa in den Bergen von Hollywood ins Tal schaut, kann er nicht umhin, sich „überaus glücklich zu schätzen".

„Ich bin in der angenehmen Lage", sagt der 62jährige Produzent, Regisseur, Autor und Kameramann von mittlerweile legendären Busenfilmen wie „Vixen" und „Supervixens", daß „ich zwei Frauen mit enormen Titten kenne, die ich regelmäßig bumsen kann". Wäre das nicht der Fall, würde Meyer in Los Angeles und Umgebung „bestimmt keine Partnerin suchen".

„Das kommt noch soweit, daß ich meine weiblichen Gäste von Gesetzes wegen nicht mehr küssen darf", befürchtet Wolfgang Puck, Koch und Eigner des Prominenten-Restaurants „Spago" am Sunset Boulevard. Der gebürtige Österreicher weiß zu berichten, daß seine Gäste aus dem „Rich & Famous-Set" seit einigen Tagen „das Thema vergeblich vom Dinner Table fernhalten wollen".

Bijan Pakzad, der am boutiquenbesetzten Rodeo Drive in Beverly Hills seit 15 Jahren auch die reichen Männer Hollywoods einkleidet („Bijan"), ließ vor seinem „geistigen Auge meine Kunden antreten" und taxierte: „Wer hat in letzter Zeit abgenommen, wer sieht verdächtig krank aus?"

Bestürzt, geschockt, besorgt oder vorsichtig reagierte die Glitzerkommune von Hollywood auf die Nachricht, daß einer der Ihren an einem Leiden erkrankt ist, das in der Scheinwerfer- und Zelluloidwelt eigentlich nichts zu suchen hat.

Zwei Wochen nach Rock Hudsons Enthüllung, er leide an Aids und sei homosexuell, geht in Hollywood die Angst um. Aids, so war plötzlich klargeworden, ist offenbar „kein Leiden, das man nur kriegt, wenn man arm ist" (Puck) – und auch nicht nur, wenn man schwul ist.

Betroffen vernahm der Hollywood-Set und mit ihm die amerikanische Nation, daß die noch jüngst als exklusive Schwulen-Plage eingestufte Immunschwäche die Barriere zwischen Homo- und Heterosexualität durchbrochen hat.

Die Berichte über Fälle von Kleinkindern und Teenagern mit Aids, von Frauen, die Aids „normal" übertragen hatten, rückten ins Zentrum der Aufmerksamkeit und nährten die Sorge. „Eine Panik droht auszubrechen", befürchtet Steve Schulte, Stadtrat der City of West Hollywood, der einzigen US-Gemeinde mit einer Mehrheit homosexueller Amtsträger. Geschürt wurde die Angst von den Medien – im Stil der berüchtigten Klatschbasen Hedda Hopper oder Louella Parsons, deren Enthüllungen und moralinsaure Kommentare einst Filmkarrieren gestoppt oder auch Stars befördert hatten.

Von „Schock, Terror und Zorn" unter der „Denver"-Truppe wußte beispielsweise der „National Enquirer" zu berichten. Hudson, Partner von Linda Evans in zehn abgedrehten „Denver"-Folgen, habe, so das Blatt, „eine Zeitbombe hinterlassen, die jeden Augenblick explodieren" könne. Evans' Kollegin Joan Collins, hieß es weiter, habe die Stimmung im „Denver"-Lager mit der Französischen Revolution verglichen: „Wir warten, daß man uns zur Hinrichtung abholt."

In dem nationenweit zu bester Sendezeit ausgestrahlten TV-Magazin „Entertainment Tonight" berichtete die Filmkritikerin Rona Barrett, einige Schauspielerinnen ließen ihre Verträge ändern: Sie wollten nur noch Partner küssen müssen, die sich zuvor einem Aids-Test unterzogen hätten. Aids-Kranke, hieß es in der Sendung, hätten „kein Recht, in Hollywood zu sein".

„Wir müssen aufpassen", warnte Ed Asner („Lou Grant"), Präsident der Schauspielergewerkschaft, „daß keine Hexenjagd auf Darsteller einsetzt, deren Sexualität zwielichtig ist." Asner weiß allerdings schon von „Drehbüchern, die geändert wurden, um Kußszenen zu vermeiden".

Halbwahrheiten und Fakten aus den Studios und Vorstandsetagen der Filmkonzerne zirkulierten in den Frisiersalons, Single-Bars und Lunch-Oasen von Beverly Hills. Sie wurden ergänzt durch Gerüchte, neue Aids-Fälle aus der Szene



Aids-Aufklärungsplakat in Kalifornien: „Sorge um die Lieblingssöhne"

stünden kurz vor der Enthüllung. Er „wäre überhaupt nicht überrascht", meinte Edelbekleider Bijan auf Befragen, wenn auch der maskuline Schwarm der 80er Jahre, Burt Reynolds, Aids hätte, „oder auch andere".

Schließlich kenne er sie doch alle, „auch den Rock Hudson", mit dem er vor 17 Jahren in einer Sauna am Santa Monica Boulevard geschwitzt habe, wobei Hudson „heftig flirtete". Bijan, für den Homosexualität „schlimm und schrecklich" ist: „Ich hatte keine Zweifel an seinen Neigungen."

An die Sauna-Begegnung erinnerte sich der gebürtige Iraner, als er jüngst den Auftrag, die „Denver"-Herren anzuziehen, „mit allerlei Entschuldigungen" ablehnte. Als wahren Grund nennt Bijan: „Mit Hudson stimmte etwas nicht, er hatte so viel abgenommen und war so verändert im Gesicht. Ich zählte zwei und zwei zusammen."

Angesichts der möglichen Tragweite der Aids-Epidemie besann sich die Filmwelt allerdings auch einer Fähigkeit, die sie perfekt beherrscht: So wie es gelungen war, das Hudson-Image vom sauberen, anständigen, „normal" veranlagten Frauenhelden durch Verschweigen seiner Homosexualität aufrechtzuerhalten, so „schließt Hollywood auch diesmal", beobachtete Regisseur Meyer, „wie in alten Zeiten die Reihen" – mit dem Ziel, sich selbst zu schützen.

Am vorletzten Sonntag etwa lud Douglas Delfeld, Besitzer von Trumps Restaurant am Rande des von Schwulen beherrschten West Hollywood, Filmschaffende zu einem Brunch: Für Mitte September ist ein Wohltätigkeitsessen mit Unterhaltungsprogramm zugunsten Aidskranker geplant; bei Trumps wurden nun im Beisein von Elizabeth Taylor die ersten 15 Tische zu je 5000 Dollar gebucht. Teilnahme und Mitarbeit sagten zu: Andy Warhol, Burt Reynolds und Sammy Davis jr., aber auch Los-Angeles-Bürgermeister Tom Bradley, der Industrielle Armand Hammer, Shirley MacLaine, Liza Minnelli und Lennon-Witwe Yoko Ono. Der Erlös der Veranstaltung soll dem „Aids Project/ Los Angeles" zukommen.

Leitfigur der jüngsten vom „Aids Project" gestarteten Aufklärungs-Kampagne, die auf Anschlagtafeln, Streichholzbriefen und Papierservietten erscheint, ist eine kleine, rundliche „Mutter", die sich um ihre homosexuellen großen und muskulösen „Lieblingssöhne sorgt" und ihnen rät, wie sie „sicher spielen" können: „Kenn deinen Partner", „vergiß nicht die Präservative", „iß gut", „meide Drogen", „trink nicht zuviel".

Daß das Motto der Kampagne vom „Safer Sex" rasch auf die heterosexuelle Mehrheit überspringen wird, halten die Insider von Hollywood für ausgemacht. Bijan: „Wir haben doch alle Angst."

Welt findet, in London, Paris, New York oder Houston", umschrieb es der britische Aids-Spezialist John Harris auf einem Kongreß der „Internationalen Gesellschaft für sexuell übertragene Krankheiten" Ende Juli in Brighton. Neben New York wurden schon einige europäische Großstädte, zum Beispiel Wien, als „Problemzonen" registriert.

Noch ist schwer auszumachen, in welchem Ausmaß das Virus und die Furcht vor ihm sich unter Prostituierten ausbreiten. Die festgestellten Ansteckungszahlen sind noch gering – „genauso wie in der Homosexuellen-Szene etwa im Jahre 1981", wie Aids-Experte Bijan Safai vom New Yorker Memorial Sloan-Kettering Cancer Center anmerkte.

Eine „steigende Nachfrage" von weiblichen Prostituierten, die Klarheit haben wollen, ob sie Aids-infiziert sind oder nicht, registrierte die Hamburger Gesundheitsbehörde. Der Berliner Aids-Arzt Ulrich Bienzle meldet gleichfalls „unheimlich viele" Patientinnen, die ihr Blut untersuchen lassen.

In Stuttgart, laut Hans Stichler vom örtlichen Gesundsheitsamt „früher und gründlicher als andere Bundesländer" in dieser Sache aktiv, passierten schon zwei Drittel der registrierten Prostituierten den Test – sechs von ihnen wurden vom Stuttgarter Gesundheitsamt aus dem Verkehr gezogen. In München gaben schon alle 500 amtlich erfaßten Prostituierten ihr Blut.

Während die meisten Aids-Ärzte, wie etwa Professor Manfred Dietrich, Klinikchef am Hamburger Tropeninstitut, sich völlig zufriedengeben, „wenn einer

„Es ist uns egal, wenn sich einer Donald Duck nennt"

sich Donald Duck nennt", gingen in Hannover die Frauen „mit vollem Namen und mit Berufsangabe" zu Aids-Berater Werner Noelle.

Ihr Beruf ist gefährlicher geworden. „Aids: 1. deutsches Callgirl tot", meldete „Bild" am Mittwoch letzter Woche, zutreffend. Die Reeperbahnstadt Hamburg, mit Prostitution als nennenswertem Wirtschaftsfaktor, bekannte sich zu drei Aids-Verdachtsfällen.

In München gab Stadtdirektorin Edit Loeffelholz von Colberg bekannt, zwei Dirnen seien „mit Aids-Erregern in Berührung gekommen". Das reichte zum Prostitutions-Verbot, zunächst für acht Wochen, aufgrund des Seuchengesetzes, das „Verhütungs- und Bekämpfungsmaßnahmen bei einer bestimmten Art der Lebensführung" vorsieht.

Daß es „ohne Zweifel infizierte und auch erkrankte Prostituierte gibt" und vermutlich mehr, als bislang zugegeben, daran zweifeln der Frankfurter Professor Wolfgang Stille und seine mit der Explosion der Seuche überforderten Kollegen



Filmstar Bo Derek, Ehemann John
Kußverbot vom Gatten

(Stille: „Wir arbeiten unter Lambarene-Bedingungen") nicht mehr.

Nach Stilles Erkenntnissen ist „ein hoher Prozentsatz" der bereits an Aids Erkrankten rauschgiftsüchtig und hatte mit „unsterilen oder mehrfach verwendeten Spritzen hantiert".

Weitere Gefährdung bringen von den Freiern verlangte Sexualpraktiken. Das Stuttgarter Callgirl Claudia schätzt, daß etwa 20 Prozent der Prostituierten zum Analverkehr bereit sind. Auf preismindernde Benutzung von Präservativen verzichteten die Damen zumeist, weil sie in der Regel „teure Apartmenteinrichtungen abzuzahlen" hätten.

Im dunkeln bleibt zudem, wie viele der männlichen Kunden bisexuell Entspannung suchen. Astrid aus Frankfurt, Mitbegründerin der Prostituierten-Selbsthilfegruppe HWG („Huren wehren sich gemeinsam"), kennt solche Pappenheimer: „Da ist einer als Tourist in den Schwulenklappen in Los Angeles gewesen und kann sich's, kaum zurück, nicht verkneifen, in den Puff zu gehen."

Der Inhaber des Berliner Rasputin-Clubs, wo ein internationales Corps d'amour alle Kreditkarten akzeptiert, wundert sich, „daß die Diskussion um Aids erst jetzt losgeht". Er bleibt zuversichtlich: „Wir haben auch Herpes schon überstanden."

Auf dem platten Land bei Husum registriert eine Puff-Vorsteherin zu den Whirlpool-Partys ihrer „acht sexy girls" neuerdings sogar verstärkten Freier-Zulauf „aus der Großstadt" – weil wohl, wie sie mutmaßt, in der Provinz „noch alles korrekt und sauber zugeht". Und die Pärchen-Clubs landauf und -ab melden ebenfalls Fehlanzeige. Im Club „Rheinparty" bei Bad Dürkheim (Spezialität: „Gruppensex bei schwarzer Messe") sind die Leute, so der Chef, „genauso vergnügungsbereit wie im-



Aids-Test für Spenderblut: Vom 1. Oktober an verbindlich

Aids: Mythen und Fakten

Angst und Unkenntnis bestimmen den Umgang mit der Krankheit

BEHAUPTUNG: „Aids trifft ausschließlich männliche Homosexuelle."

FALSCH: Derzeit gehören in den USA (ähnliche Zahlen gelten für Europa) 73 Prozent der Aids-Kranken zur Gruppe männlicher Homo- oder Bisexueller. Die übrigen Erkrankten sind Drogensüchtige (17 Prozent), Bluterkranke und andere Empfänger von Bluttransfusionen (2,5 Prozent) sowie die Sexualpartner von Betroffenen aus diesen Gruppen. In Afrika überwiegt bei Aids-Kranken die Zahl der Heterosexuellen.

BEHAUPTUNG: „Aids kann durch alltägliche soziale Kontakte übertragen werden."

FALSCH: Aids-Forschern gilt als gesichert, daß die erworbene Immunschwäche ausschließlich durch Sexualkontakte oder den Kontakt mit dem Blut oder anderen Körpersäften Aids-Infizierter übertragen wird. Für die Annahme, Aids könne, etwa wie Grippe, im Gespräch mit Erkrankten, bei zufälligen Kontakten in öffentlichen Verkehrsmitteln oder am Arbeitsplatz erworben werden, gibt es keinen Anhaltspunkt.

BEHAUPTUNG: „Nur wer auch Aids-Symptome hat, kann die Krankheit weitergeben."

FALSCH: Jeder mit dem Aids-Virus Infizierte kann die Krankheit zeitlebens übertragen – auch dann, wenn er bei sich selbst keine Anzeichen der Krankheit bemerkt; meist vergehen Jahre zwischen der Infektion und einem Ausbruch der Krankheit.

BEHAUPTUNG: „Aids kann durch Wangen- oder flüchtige Lippenküsse erworben werden."

FALSCH: Bislang konnte nur bei wenigen Erkrankten das Aids-Virus im Speichel nachgewiesen werden. Dennoch sollten Zungenküsse mit Aids-Kranken vermieden werden.

BEHAUPTUNG: „Das Risiko, Aids durch eine Bluttransfusion zu erwerben, ist hoch."

FALSCH: In der Bundesrepublik werden – vom 1. Oktober an für alle Blutbanken und Krankenhäuser verbindlich – die Blutkonserven systematisch auf Abwehrstoffe (Antikörper) gegen das Aids-Virus untersucht. Antikörper in einer Blutprobe weisen den Spender als Virus-Träger aus: Seine Blutspende wird vernichtet, der Betroffene unterrichtet. Gleichwohl bleibt für Spenderblut-Empfänger ein geringes Restrisiko.

BEHAUPTUNG: „Frauen können Aids nicht übertragen."

FALSCH: An Aids erkrankte oder mit dem Aids-Virus infizierte Frauen übertragen die Krankheit mit hoher Wahrscheinlichkeit während einer Schwangerschaft auf ihre ungeborenen Kinder. Auch können Frauen ihre Sexualpartner anstecken – allerdings gilt die Übertragung von Frau zu Mann als ungewöhnlich.

BEHAUPTUNG: „Homosexuelle mit festen Bindungen oder wenigen Sex-Partnern erkranken nicht an Aids."

FALSCH: Das Risiko, an Aids zu erkranken, vermindert sich mit der Zahl der Intim-Partner. Gleichwohl bleibt die Gefahr, „Mr. Wrong", den „Falschen Partner", zu treffen.

BEHAUPTUNG: „Blutspender können mit Aids infiziert werden."

FALSCH: In Ländern mit hochentwickelter medizinischer Versorgung scheidet diese Möglichkeit aus – Blutentnahmen erfolgen grundsätzlich mit „Einweg"-Nadeln.

mer". „Der Puff brennt deswegen noch lange nicht", erstattet eine Berlin Salon-Dame Bericht zur Aids-Lage.

Anders in Hamburg – da kam die Angst schon an. In einem Interview mit der NDR-„Hamburg-Welle" am Freitag letzter Woche forderte eine Prostituierte „eine Initiative zum Schutz vor Aids" und richtete einen Appell an ihre Kolleginnen, „daß bitte alle jetzt nur noch mit Kondom machen, das ist unsere einzige Sicherheit". Die Männer sollten dafür Verständnis aufbringen: „Wir sind alle noch ziemlich jung, und jeder hat Angst vor dem Sterben."

In manchen Bordellen der Oberklasse, so wird gleichfalls aus Hamburg gemeldet, reagieren die Damen schon ähnlich wie Bo Derek: Bevor sie tätig werden, verlangen sie eine Bescheinigung, aus welcher hervorgeht, daß der betreffende Kunde frei von Aids-Viren ist. Dies, so wissen Hamburger Ärzte, habe sich in Manager-Kreisen schon herumgesprochen: Immer häufiger erschienen in Krankenhäusern seriös gekleidete Herren und verlangten eine Untersuchung auf HTLV-3.

Das Generalkonsulat des (angeblich noch HTLV-3-freien) Staates Liberia in der Hansestadt erteilt ein Einreisevisum nur dann, wenn der Antragsteller eine Bescheinigung beibringt, die ihm den Status „HTLV-3-negativ" attestiert.

„Wenn die Leute nicht monogam werden, dann wird Aids bald epidemisch. Dies gilt auch für Deutschland." Mit dieser Feststellung umreißt Aids-Experte Dietrich vom Hamburger Tropeninstitut die Gefahren, die nun auch Heterosexuellen drohen.

„Kein Land der Welt", notierte „Newsweek", „ist gegen Aids immun." Auch Sichtvermerke in Einreisevisa wer-

In Afrika so viele Frauen wie Männer an Aids erkrankt

den nicht verhindern können, daß HTLV-3, der Erreger von Aids, auf neuen Wegen dahin zurückkehrt, wo er vermutlich herkam: aus Afrika.

Professor Reinhard Kurth, Virologe am Frankfurter Paul-Ehrlich-Institut, fand – zusammen mit seinem amerikanischen Kollegen Max Essex von der Harvard University – den „natürlichen Wirt" des Aids-Erregers, von dem wahrscheinlich alles Übel ausging: Die „Grünen Meerkatzen", eine possierliche zentralafrikanische Affenart, beherbergen ein Virus, das sich von dem Aids-Auslöser beim Menschen praktisch nicht unterscheidet. Allerdings: Die Affen leiden nicht unter Aids; die Wissenschaftler vermuten, daß sich ihr Organismus im Laufe der Evolution an den Erreger angepaßt hat.

Durch Kratz- oder Bißwunden, so die Hypothese, könnte das Aids-Virus irgendwann auf den Menschen gekommen sein – mit verheerenden Folgen.

„Zunächst", so erläuterte Kurth in der ARD-Sendung „Brennpunkt", „war das HTLV-3-Virus wahrscheinlich auf ein Länder-Dreieck Somalia, Uganda und östlicher Kongo beschränkt." Mit den großen sozialen und politischen Umwälzungen der letzten Jahrzehnte, mit Verstädterung und Slumbildung sei dann das Virus vermutlich aus diesen geographisch geschlossenen Gebieten aus- und in die Großstädte eingebrochen.

In den von Aids betroffenen afrikanischen Ländern (in denen freilich die Diagnose Aids erst seit ein paar Jahren gestellt werden kann) sind ebenso viele Männer wie Frauen an Aids erkrankt – ein weiteres Indiz dafür, daß auch in Gebieten wie USA und Europa die Seuche sich nicht in speziellen Risikogruppen wird halten lassen.

1980 wurden in New York die ersten Fälle der damals neuen, rätselhaften Krankheit registriert. US-Seuchenexperten verfolgten die Spur des Erregers zurück auf die Insel Haiti, beliebtes Ferienziel homosexueller Touristen.

Im Frühjahr 1984 gaben Dr. Luc Montagnier vom Pasteur-Institut in Paris und der Amerikaner Robert C. P. Gallo bekannt, daß sie – unabhängig voneinander – den Aids-Erreger isoliert und identifiziert hätten: LAV nannten ihn die Franzosen, HTLV-3 die Amerikaner. Inzwischen ist klar, daß es sich um ein und dasselbe Virus handelt.

Doch erst in diesem Jahr gelang es den Wissenschaftler-Gruppen, die Wirkweise des Aids-Erregers im menschlichen Organismus zu entschlüsseln. Das Virus attackiert die sogenannten T-Helfer-Zellen – eine der wichtigsten Zellen im menschlichen Abwehrsystem gegen Krankheiten. Gallo: „Ausgerechnet die Zelle, die unseren Körper gegen Angriffe von Viren verteidigen soll, wird vom Aids-Virus zerstört."

Das Aids-Virus, das zur Gruppe der sogenannten Retroviren gehört, läßt die T-Helfer-Zellen absterben – noch ist nicht genau bekannt, auf welche Weise. Und mit der geringer werdenden Zahl von funktionstüchtigen T-Helfer-Zellen verändert sich bei dem betroffenen Menschen das Immunsystem.

Zwar kreisen die eigentlichen Abwehrzellen voll funktionsfähig im Blut. Aber die Zellen, die eindringende Krankheitsviren melden und die Abwehrkräfte herbeirufen, also den körpereigenen Gegenangriff einleiten sollen – eben die T-Helfer-Zellen –, versagen ihren Dienst.

Ein „Co-Faktor" geistert wie ein Ufo durch die Debatte

Die Folge: Der Körper kann sich nicht mehr gegen Bakterien und andere Erreger wehren; Infektionen, die für einen gesunden Körper nicht gefährlich sind, werden zu tödlichen Krankheiten; auch die Abwehrkräfte gegen Krebs erlahmen. So sterben Aids-Kranke nicht an den Aids-Viren, sondern an „banalen" Erkrankungen wie etwa Lungenentzündung oder an einem ehedem äußerst seltenen Krebs, dem Kaposi-Sarkom.

Die Art, wie der menschliche Organismus auf eine Infektion mit Aids-Viren reagiert, ist unterschiedlich. Nicht alle erkranken, nicht alle erkranken gleich.

„Gar keine Frage", erläutert Professor Frank-Detlef Goebel, leitender Oberarzt der Medizinischen Poliklinik der Universität München, die verzwickte Situation, „die Einbringung des Aids-Virus allein führt nicht zwangsläufig zu einer Überschwemmung des Blutes mit dem Erreger, auch nicht obligat zur Erkrankung." Goebel ist „überzeugt, daß es einen Co-Faktor gibt, ich weiß nur nicht, welchen".

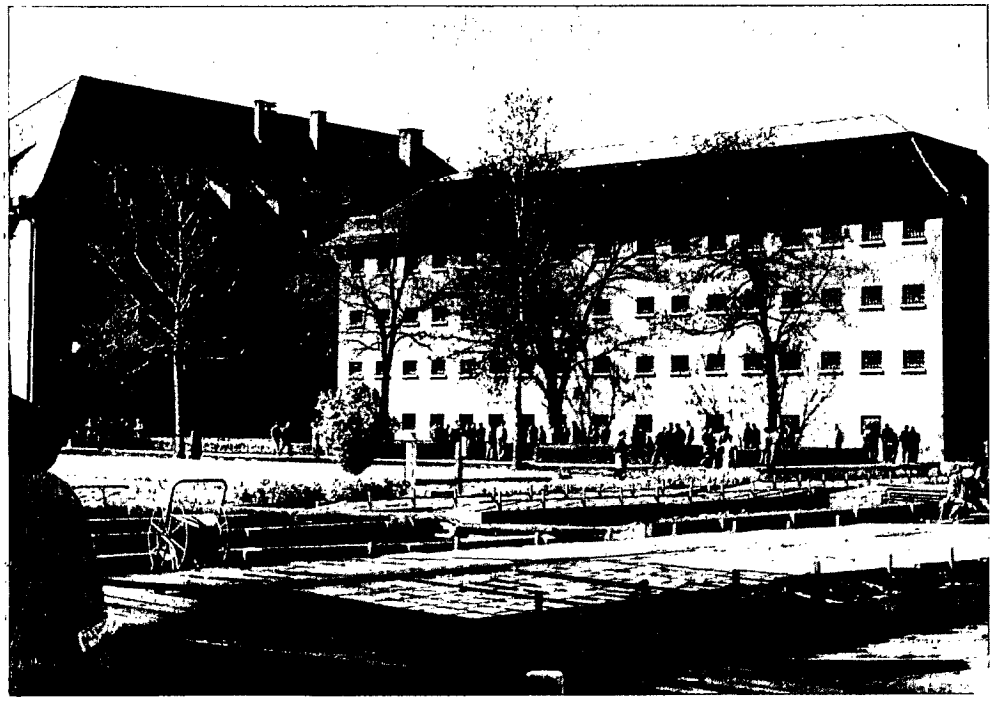
Solche Co-Faktoren geistern, seit Aids entdeckt wurde, wie Ufos durch die Debatte. Angeschuldigt wurden unter anderem der Mißbrauch gefäßwirksamer Amylnitritpräparate („Poppers") zur Verschönerung des Orgasmus, Haschischkonsum, permanenter Schlafentzug, Dauerbräunung durch Solarien, unzureichende Ernährung und gewaltsame Abmagerungskuren. Beweise, daß diese bei Homosexuellen verbreiteten Lebensgewohnheiten wirklich unverzichtbare „Co-Faktoren" der Aids-Erkrankung sind, wurden bisher nicht erbracht.



US-Gefängniswärter mit Aids-Schutz
„Weil Blut fließt"

Goebel hält, wie andere Forscher auch, für denkbar, daß die „ständige Forderung des körpereigenen Immunsystems durch vielerlei Infektionskrankheiten" eine mögliche Voraussetzung der Aids-Infektion ist. Aus Blutuntersuchungen großer Kollektive Aids-kranker Homosexueller geht jedenfalls zweifelsfrei hervor, daß promisker Lebenswandel, jahre- oder gar jahrzehntelang praktiziert, zu einer weit überdurchschnittlichen Infektionsrate führt: Die (inzwischen meist verstorbenen) Patienten hatten alle mehrfach Gonorrhöe gehabt und waren fast ausnahmslos von Herpesviren besiedelt. 96 Prozent wiesen eine Hepatitis B in der Vorgeschichte auf, 90 Prozent dazu noch eine Syphilis.

Auch Robert Gallo und seine Mitarbeiter vom National Cancer Institute hegen, aufgrund von Labortests, den „Verdacht", daß zusätzliche Infektionen „eine bereits mit Aids infizierte Person



Haftanstalt Bernau, Häftlinge: „Absonderung" der Aids-Kranken gefordert

„Das Risikopotential ist groß"

Die Sexualmediziner Wolfgang Müller und Klaus Pacharzina von der Medizinischen Hochschule Hannover haben für den SPIEGEL die Infektionsgefahr verschiedener Sexualpraktiken analysiert.

Langsam bekommen wir alle Angst. Wir können nicht mehr drum herum reden. Panikmache ist genauso wenig berechtigt wie die bis vor kurzem betriebene Verharmlosung. Es geht nicht um eine „neue Moral", um „neuen Sex", um Treue oder Monogamie. Wir Sexualmediziner sind gewiß nicht die Saubermänner der Nation.

Dies ist keine Handlungsanleitung nur für „Risikogruppen". Das Virus unterscheidet nicht, ob homo- oder heterosexuell. Gefragt ist verantwortliches Handeln, gefragt sind individuelle, freie Entscheidungen vor dem Hintergrund einer realen Gefahr.

Aids ist eine sexuell übertragbare Krankheit. Außerhalb des Körpers sind Aids-Viren vermutlich nicht lange lebensfähig.

Bei Virusträgern kommt das Virus in allen Körperflüssigkeiten vor: Blut, Urin, Vaginalsekret, Sperma, auch im Speichel und im Kot. Virusträger können neben manifest Aidskranken oder Antikörper-Positiven auch Menschen sein, die sich völlig gesund fühlen und zeitlebens keine Symptome von Aids entwickeln.

Zur Übertragung ist ein Eindringen des Virus in den Blutkreislauf eines anderen Menschen notwendig. Die Eintrittspforten können groß und spürbar, aber auch winzig klein sein: Zahnfleischbluten sieht man; kleine Einrisse der zarten Vaginal- oder Darmschleimhaut jedoch, die bei sexuellen Kontakten immer vorkommen können, spüren wir nicht. Die Infektionswahrscheinlichkeit steigt drastisch mit der Zahl der Virus-Kontakte und mit der Menge des aufgenommenen Virusmaterials.

Kein Infektionsrisiko bergen nichtsexuelle zwischenmenschliche Kontakte. Es ist kein einziger Fall bekannt, in dem Händeschütteln oder Umarmen eines Virusträgers zur Infektion geführt hätten.

Analer Verkehr: Bisher stand fast nur die Praktik des Analverkehrs (der auch für Heterosexuelle zum sexuellen Repertoire gehört) im Infektions-Verdacht. Zweifellos ist das Risikopotential hier sehr groß, da sowohl Sperma als auch Kot beteiligt und bei der Bewegung kleine Schleimhautrisse unvermeidlich sind.

Vaginaler Verkehr: In etwas milderer Form gilt jedoch für den „ganz normalen" Vaginalverkehr grundsätzlich das gleiche Risiko. Risikomindernd ist schon der Samenerguß außerhalb des Körpers. Mehr Schutz kann ein Präservativ bieten. Aber da gibt es die bekannten Schwachstellen: Abrutschen, Reißen. Gleitmittel vermindern das Risiko von Schleimhautrissen, aber bitte keinen Speichel benutzen! Der ist zwar praktisch, kann aber die Viren verbreiten.

Oralverkehr: Ist (jedenfalls ohne Kondom) nicht risikofrei. Das Sperma enthält Viren in großer Zahl, ebenso der „Freudentropfen", der vor dem Erguß austritt. Das Risiko wird vermindert, wenn der Samenerguß nicht im Mund stattfindet. Sperma (wie auch Urin) sollte nicht verrieben werden. Es kann zu leicht unbeabsichtigt in den Mund geraten.

Küssen: Ist praktisch risikofrei. Strittig sind Zungenküsse mit intensivem Speichelaustausch. Gehen wir davon aus, daß darin ein gewisses Risiko liegt.

Gummi-Penisse, Vibratoren, Sex Toys: Solange sie nur von einem Partner benutzt werden, sind sie risikolos. Wenn sie aber ausgetauscht werden, stellen solche Hilfsmittel ein großes Infektions-Risiko dar.

Käuflicher Sex: Bei Sex in Clubs, Bordellen oder Saunen ist das Risiko erhöht. Vielleicht gibt es auch bei uns bald Clubs wie in den USA schon jetzt, die „No-Risk-Sex" vermarkten. Es wird mit „kreativer Masturbation" oder Telephonsex geworben.

Aus diesen Fakten ergeben sich Grundregeln für „Safer Sex": Vollkommen sicher vor einer Aids-Infektion leben (beiderseits) monogame Partner. Sicher sind Selbstbefriedigung und andere Solo-Praktiken wie etwa Telephonsex. Ganz risikolos ist Enthaltsamkeit.

Die meisten werden diese Lebensweisen nicht für sich realisieren wollen oder können. Was bleibt uns, um das Risiko zu begrenzen?

Wir können unser sexuelles Repertoire verändern. Wir können sexuelle Praktiken mit hohem Risiko der Infektion austauschen gegen solche mit geringerem Risiko. Wir können für den Partner mitdenken, wir können vorplanen, uns präparieren. Manches mag uns als Einschränkung erscheinen, den Spaß am Sex mindern. Doch diese Krankheit kümmert sich nicht um unsere Unlust bei der Lust.

in die volle Aids-Krankheit hineintreiben können".

„Wir sind auf Entdeckerfahrt mit einem Kanu gestartet, jetzt befinden wir uns mit einem kleinen Segelboot in der weiten See dessen, was wir noch nicht wissen" – so resigniert umschrieb Dr. William Haseltine, Aids-Forscher an der Harvard University, den vergleichsweise geringen Fortschritt, den die Wissenschaft bisher bei der Bekämpfung der Krankheit erzielen konnte.

Eine der größten Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Impfstoff liegt darin, daß der Aids-Erreger immer wieder die Struktur seiner Eiweiß-Hülle ändert: Es findet sich kein wiedererkennbarer Angriffspunkt.

Dennoch geben die Virologen und Gentechniker nicht auf. „Es gibt eine reale Chance", so Gallo, „in nicht allzu ferner Zukunft einen Impfstoff zu entwickeln." Optimisten rechnen, günstigenfalls, mit einem Zeitraum von drei bis fünf Jahren. Nur: Ein solcher Impfstoff könnte denen nicht mehr helfen, die dann schon mit Aids-Viren infiziert sind – nach derzeitigen Schätzungen bis 1990 einige Millionen Amerikaner und mehr als 700 000 Deutsche.

Erfolgreich waren die Wissenschaftler bei der Entwicklung von Tests, mit denen sich die Anwesenheit von Antikörpern gegen den Aids-Erreger im Blut nachweisen läßt. Die Mediziner verwenden solche Tests mittlerweile auch, um

„Möglichkeiten nicht größer als vor vier Jahren"

die Gefahr einer Aids-Übertragung durch Blutkonserven zu bannen. Einerseits können auf diese Weise Blutspender identifiziert werden, die „HTLV-3-positiv" sind und deshalb als Blutlieferanten nicht mehr in Frage kommen. Andererseits werden auch gelagerte Alt-Konserven und -Konzentrate auf ihre Unbedenklichkeit getestet.

Entmutigend hingegen verliefen bisher alle Bemühungen, eine bereits ausgebrochene Aids-Erkrankung mit Medikamenten zu heilen. „Unsere Möglichkeiten, das Leben eines Aids-Kranken zu verlängern, sind heute nicht größer als vor vier Jahren", sagt Dr. Paul Volberding, Aids-Spezialist am San Francisco General Hospital.

Mehr als ein Dutzend verschiedener Medikamente sind allein in den USA in der klinischen Erprobung – allesamt bisher wenig erfolgreich und mit schwersten Nebenwirkungen belastet. Auch die von französischen Wissenschaftlern favorisierte, am Louis-Pasteur-Institut entwickelte Substanz „HPA 23", mit der Rock Hudson schon im Herbst letzten Jahres behandelt worden war, hat ihre Tücken. In Paris läuft eine klinische Studie an 33 Probanden mit „HPA 23"; aber bei etlichen Patienten mußte das Medika-



Aids-Kranke (r.) in der ARD-Talkshow*: „Es gibt immer noch Leute, die sind Weltmeister im Verdrängen"

ment wieder abgesetzt werden, weil Blut und Leber extrem geschädigt wurden.

So bleibt allen, die sich vor Aids fürchten und noch nicht infiziert sind, nur übrig, die Risiken der Ansteckung abzuwägen und ihren sexuellen Lebenswandel danach auszurichten. „Die einzige Prävention" – so lapidar sagt es der Hamburger Tropenmediziner Dietrich – „ist die Aufgabe der Promiskuität."

Doch gerade das, der Abschied vom ungehemmten Mehrverkehr, fällt offenbar allen sehr schwer, die sich einmal daran gewöhnt haben – nicht nur den Homosexuellen. „Aids", erläutert Virologe Meinrad Koch, beim Bundesgesundheitsamt für die Aids-Forschung zuständig, „ist ja nicht die Folge bestimmter, etwa homosexueller Praktiken. Der Motor der Seuche ist die Promiskuität."

Daß die Krankheit sich in den letzten Jahren so schnell bei den Homosexuellen, und so überwiegend bei ihnen, ausbreiten konnte, hat ersichtlich zwei Gründe: die gettoartige Sexualsituation der Schwulen und ihr verbreiteter Hang zu weit häufigerem Partnerwechsel als bei Heterosexuellen üblich.

„Schonungslos" sei zu sagen, räumt der Frankfurter Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch ein, daß Aids „auch mit dem Verhalten und den Praktiken einer kleinen Gruppe von Homosexuellen zu tun hat, die in einem Maße promisk ist, wie sich das ein Virus nicht besser wünschen kann".

Wie klein oder groß diese Gruppe ist, läßt sich schwer ermitteln. Der in San Francisco lebende deutschstämmige Sexualwissenschaftler Professor Erwin Haeberle schätzt – nachdem er in diesem Sommer monatelang die europäische Homo-Szene bereist hat –, daß sich „bisher schon 300 000 deutsche Männer mit Aids infiziert haben". Die andere Seite derselben Münze beleuchtet BGA-Professor Koch: „Rund ein Drittel der von uns untersuchten Homosexuellen und Drogenabhängigen", so Koch letzte Woche zum SPIEGEL, „sind HTLV-3-positiv."

Als der Filmemacher Rosa von Praunheim, die charismatische Leitfigur der deutschen „Schwulenbefreiung", im Juni zugunsten der „Aids-Hilfe" in Berlin eine Benefiz-Veranstaltung organisierte, herrschte auf den Rängen des „Tempodrom" lustvolle Stimmung, besonders dann, wenn die Rede auf den „Analverkehr" oder, präziser noch, auf den „tödlich gefährlichen Arschfick" kam. Der nachdenkliche Praunheim, der im SPIEGEL (48/1984) öffentlich vor den Aids-Gefahren der Promiskuität gewarnt hatte, muß sich seither gegen Vorwürfe wehren, er mache mit den Heteros gemeinsame Sache gegen die Freiheit der Homo-Szene; gemeint ist: gegen den schnellen Partnerwechsel.

„Immer noch", konstatiert auch der Szene-Kenner und kommende Grünen-Abgeordnete Rusche, gebe es unter den Homosexuellen „Leute, die wahre Meister im Verdrängen sind". Aber ein Trend zu einem „verantwortlicheren Umgang mit den sexuellen Praktiken" sei gleichwohl zu spüren. Rusche: „Ich gehe in die Sauna. Man trinkt Kaffee, redet und schwitzt miteinander; man faßt sich auch schon mal an", aber: „Gewisse Praktiken finden im früher geübten Maße nicht mehr statt." Zum Problem werde allerdings zunehmend „das Hinterland, wo noch eine Ahnungslosigkeit herrscht", die „manchmal erschreckt". Freunde in der Provinz begnügten sich noch häufig damit zu sagen: „Ich meide halt jeden Kontakt mit Amis."

Erschreckende Unwissenheit, darüber sind sich alle Aids-Experten einig, herrscht vorläufig auch noch bei der deutschen Ärzteschaft. „Die Kollegen", klagt Virologe Koch, „stehen wie der

Aids-Virus-Entdecker Montagnier, Gallo: „Mit dem Kanu in der weiten See"





* Mit Rosa von Praunheim und Moderatorin Lea Rosh.



Aids-Kranke Billa Müller*
Mit dem Aids-Helfer auf Reisen

Ochs vorm Berge." Und die Frankfurter Professorin Brigitte Helm gab letzten Mittwoch im Fernsehen zu Protokoll: „Sie ahnen nicht, was für Fragen aus der Ärzteschaft kommen. Es ist eine Schande – sie wissen überhaupt nichts."

Wie groß die Unsicherheit ist, spürt auch der Hannoveraner Aids-Helfer Noelle in Gesprächen mit Ärzten. „Die wissen oft einfach nicht, was sie einem sagen sollen, in dessen Blut sie die Antikörper gefunden haben." Noelle rät zu Offenheit und selbstverständlichem Umgang mit Aids-Opfern. Aidshilfe, sagt er, „ist auch Geburtstag feiern und gemeinsam etwas unternehmen". Noelle hält sich an seine Empfehlung: Er begleitet die Aidskranke Billa Müller, die seit zwei Jahren an der Immunschwäche leidet (und in einer ARD-Talkshow darüber berichtete), derzeit auf einem Urlaub in Frankreich.

„Für das Gros der Ärzteschaft ist Aids noch eine exotische Rarität", klagte auch der Berliner Aids-Spezialist Pohle. „Nur eine Handvoll Kliniken", so Pohle, seien bisher ausreichend darauf vorbereitet, mit der „hochkomplizierten Aids-Problematik umzugehen".

Nicht nur „ein gewisses Phlegma" der Ärzteschaft sei daran schuld, meint der Berliner Aids-Experte, sondern auch eine verfehlte Gesundheitspolitik. Bisher ist aus Bonn, außer einer angsterweckenden Diskussion über Meldepflicht nach dem Bundesseuchengesetz, nichts Brauchbares zum Aids-Problem gekommen – am wenigsten finanzielle Unterstützung.

Anders als in den USA wird in der Bundesrepublik Aids-Forschung nur zurückhaltend unterstützt, laut Bonner Angabe vom letzten Freitag gerade

Die Sexualforscher blieben in elitärer Distanz

mit vier Millionen Mark (geplantes US-Forschungsbudget für Aids 1986: 126,3 Millionen Dollar).

Nicht einmal für die Aufklärungsarbeit in den Risikogruppen, für die Arbeit der Selbsthilfegruppen und für geeignete Propaganda in Richtung „Safer Sex" gab es bisher Geld aus Bonn. Man könne sich auch „schlechterdings bei uns nicht vorstellen", meinte der Bonner Seuchenbekämpfer Professor Manfred Steinbach, daß drastisch-aufklärerisches Vokabular, wie jetzt in den USA verwendet, „von den Regierungsbänken herunter in die Bevölkerung kommt".

Allerdings herrscht auch unter den Wissenschaftlern selber noch Dissens über das richtige Vorgehen. „Verantwortungsbewußte Sexualforscher", erklärte der Frankfurter Sigusch in elitärer Distanz, hätten sich „bisher gescheut, Handlungsanweisungen zu geben", etwa zu einem „sichereren", mit weniger Ansteckungsrisiko belasteten Schwulen-Sex.

Gerade das sei nötig, fanden demgegenüber die Sexualmediziner Klaus Pacharzina und Wolfgang Müller von der Medizinischen Hochschule Hannover und verfaßten für den SPIEGEL einen „Leitfaden" (siehe Seite 152), der Homo- wie Heterosexuellen Wege zum „sichereren Sex" weisen soll, ohne den moralischen Rigorismus, wie ihn der Aids-Reisende Haeberle („Treue muß wieder großgeschrieben werden") vertritt.

Er werde „die Klappe halten", ließ nun immerhin Sigusch letzte Woche wissen, „wenn die Gruppen selbst dazu kommen, ‚Safer Sex' zu machen und nicht hemmungslos in der Gegend herumkontaktieren" – obschon das andererseits „etwas Grauenhaftes" sei und „mit der Verdinglichung der Sexualität zu tun" habe.

Ob sich die von den Seuchen-Bekämpfern geforderte Änderung sexueller Verhaltensweisen wirklich machen läßt, steht sowieso noch dahin – auch die Syphilis endete nicht mit dem Verbot der Badehäuser.

Eingriffe in die Sexgewohnheiten der Menschen, so formulierte es der Diplomsoziologe und Autor eines Aids-Buches Frank Rühmann, tangieren stets „den Kernbereich menschlicher Existenz" – und da läßt niemand, ob Homo oder Hetero, gern dran rühren.

Auch im Angesicht des drohenden Todes findet die Keuschheit kaum neue Freunde.



Aids-Demonstration in West-Berlin*: „Es gibt keine wirksame Schranke"

* Oben: in der Fernseh-Talkshow „III nach neun"; unten: am 29. Juni auf dem Ku'damm.